



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2007

---

**Ich bin immer die andere. Klassikerin der Spätmoderne - das Kunsthaus  
Bregenz zeigt eine Retrospektive zu Cindy Sherman**

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-47015>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Jauch, Ursula Pia. Ich bin immer die andere. Klassikerin der Spätmoderne - das Kunsthaus Bregenz zeigt eine Retrospektive zu Cindy Sherman. In: Neue Zürcher Zeitung, 4, 6 January 2007, 47.

# Ich bin immer die andere

## *Klassikerin der Spätmoderne – das Kunsthhaus Bregenz zeigt eine Retrospektive zu Cindy Sherman*

Wer in diesen nicht kommen wollenden Wintertagen ins Vorarlbergische fährt, durch Nebelschwaden, die die Landschaft um den Bodensee in Watte hüllen, wird etliche Kilometer vor Bregenz dann doch aus dem Philosophieren über die Schönheiten der Natur aufgeweckt: Junge Damen in moussierenden Dessous werben grossformatig für ein hier ansässiges Leibwäsche-Unternehmen der Luxusklasse. Doch da ist nicht nur Konsum und Mehrwert, sondern auch eine kleine Transzendenz. Verträumt gehen die Blicke der Plakatdamen weg von Spitzenstrümpfen und Balkongewölbe und weit hinaus ins Nirwana: Ich bin zwar ein Model – aber vielleicht doch auch einfach nur ein weibliches Wesen, das die Existenz immer wieder neu und anders erprobt. Im Tagtraum, in diesen oder jenen Maskeraden.

Angekommen am Ziel der Reise – dem 1997 vom Schweizer Architekten Peter Zumthor erbauten Kunsthhaus Bregenz –, sind diese Modelträumereien gleich anschlussfähig. Ein grosse und kompakte Cindy-Sherman-Retrospektive ist da in den grauen Betonkubus eingepasst. Dessen vier Geschosse lassen sich lesen wie ein in den Raum gestelltes Buch: im ersten Stock gleichsam das erste Kapitel – die berühmten Film-Stills der noch ganz jungen und unbekannten Cindy Sherman, etwa «Untitled # 6» von 1977: Eine junge Frau in Miederhöschen und schwarzem Büstenhalter liegt da ausgestreckt auf einer textilen Lustwiese. Der Mund ist lasziv geöffnet, die dunkelst geschminkten Augen verlieren sich in der Ferne. Kein Fluchtpunkt ist auszumachen, mit dem sich dieses Wesen noch in der «richtigen» Welt, zwischen Einkaufszettel wohl und Coiffeurtermin, halten könnte. Wer freilich ein bisschen genauer hinschaut, findet – sozusagen als Daseins-Anker im aufgewühlten Linnen – ein Stück schwarzes Selbstauflöserkabel. Damit machte sich die Fotografin selbst zum Objekt nicht so sehr der Begierde, sondern des Traumes, der Kunst.

### Auf dem Hochseil der Tagträume

Jedenfalls wurden diese zwischen 1977 und 1980 entstandenen Film-Stills kommentarlos verstanden. Und dass sie immer «untitled» waren, ohne Titel und Erklärungszeile, war nur folgerichtig. Denn wozu etwas so eindeutig Uneindeutiges wie eine spätmoderne Lebensgeschichte noch auf einen Nenner bringen? «Ich bin immer die andere»: Mit den Mitteln der modernen Fototechnologie hatte Cindy Sherman ein Schlaglicht auf die weibliche Lebenswelt nicht nur der 1980er geworfen; diskret und unpräntiös und gerade damit wieder überdeutlich. Ein ständiger Wechsel zwischen unzähligen Role-Models, zwischen Verunsicherung und Selbstüberschätzung, zwischen langer Mähne, Brillantohrclips und cooler Zigarette («Untitled # 32», 1979) oder leerem Champagnerkelch, verheultem Gesicht und zerlaufnem Make-up («Untitled # 27», 1979). Genau so ist es wohl, das Leben; ein Balanceakt auf dem Hochseil der Tagträume.

Wer durch dieses erste Kapitel der Sherman-Retrospektive (die vor Bregenz zuerst im Pariser Jeu de Paume zu sehen war) wandert, weiss intuitiv, was ein Klassiker ist und dass diese Bilder auch den (möglichen) Niedergang der heute noch so hochkarätig gehandelten zeitgenössischen

Kunst überstehen werden. Das ist ein Werk, ein *Ceuvre*; das sind nicht zwei, drei verwackelte Fotografien, die von einem überhitzten Kunstmarkt zu den Must-have-Gadgets einer orientierungslosen Kunst-Oligarchie hinaufgeschaukelt worden sind. Ähnlich im zweiten Stock. Auch da schlägt sich vor dem Betrachter ein Kapitel einer zugegeben nicht gerade «wohltemperierten» Ideengeschichte am Übergang zum 21. Jahrhundert auf: «Murder & Mystery» (1976 bis 2000), «Fairy Tales» (1985), «Disasters» (1986 bis 1989), «Civil War» (1991), «Sex Pictures» (1992), «Broken Dolls» (1999). Wieder einmal sind die Titel sprechend. Und dass diejenige, die all diese grauslichen Szenen – Ekel, Schimmel, Erbrochenes, malträtierte Sexpuppen, leeres Grinsen – arrangiert hat, den Titel «Künstlerin» zu Recht und mit Verdienst erhält, ist augenfällig.

Eingefangen und gleichsam tiefgefroren präsentieren sich hier die Abgründe einer Zivilisation, deren Mitglieder sich langsam aus dem Gesellschaftsvertrag verabschieden. Das sind Szenen am Rand des Rummelplatzes namens Welt, wo der Einzelne über Nacht aus dem grossen Ganzen herausfallen kann. Auch «Untitled # 175» von 1987 ist ein Film-Still, eine Art gestundete Zeit: Vielleicht war da einmal eine fröhliche Frühstücksgesellschaft, zu einem Picknick draussen verabredet.

Was bleibt, sind zertretene Muffins, Schmieriges, Sand- und Bröselandschaften, ausgequetschte Tuben und Hingekotztes (die Vokabel «Erbrochenes» wäre zu zivilisiert). Oben rechts im Bild findet sich wieder eine Art klassischer Shermanscher Existenz-Anker: Auf einer liegengebliebenen Sonnenbrille reflektiert sich das Gesicht der Künstlerin als einer im Müll Gestrandeten und vom Leben sichtlich Angekotzten. Eben: Disgust. Man muss da nicht Habermas' «Neue Unübersichtlichkeit» (oder andere ebenso wortreiche wie realitätsferne Zeitkommentare) gelesen haben, um zu «verstehen». Erst recht die «Broken Dolls» von 1999: Mit wenigen, fast metaphorischen Mitteln arrangiert Cindy Sherman hier das erotische Elend einer in ihrem Hedonismus wie in einem Hamsterrad festgefahrenen Kopulationsgesellschaft.

### Diderot meets Sherman

Das ist alles nicht gerade erhebend. Und doch ist es «Kunst» im wahren Sinne – Bleibendes über die Verfasstheit des Menschen und seiner Zeit. Ein bisschen ironischen Trost kann man sich zuoberst holen, im dritten Stock der Bregenzer Monumentalshow: Hier sind Cindy Shermans «History Portraits» so arrangiert, wie man sie in den 1760er Jahren gehängt hätte, als Denis Diderot mit seinen berühmten «Salons» sozusagen die moderne Kunstkritik erfand. Das ist witzig und schön und erhebend zugleich. Und natürlich liessen sich über jeden dieser vermeintlichen Old Masters abgründige kunsthistorische Betrachtungen anstellen, die um die Gegenwart durchaus nicht herumkämen. Im Parterre übrigens – dies das vierte und vorderhand letzte Kapitel dieser grossangelegten Augen- und Sinnenweide – Cindy Sherman als Clownin, (vielleicht) ihre Rolle als Hofnarrin im Kunstbetrieb reflektierend.

Mag diese letzte Maskerade noch so nahelegend sein, so liest sie sich doch ein bisschen wie

eine Fussnote zum eigenen Werk: Auch als Künstlerin bin ich immer noch eine andere als die, von der ihr meint, ich sei sie. Zur Spätmoderne gehört ja auch die Vielheit der Identitäten.

*Ursula Pia Jauch*

Kunsthaus Bregenz: Bis 28. Januar 2007. Katalog € 49.90.